



Frank Goyke



SANS SOUCI

entdecken

Ausflüge in Potsdams schönstes
Schloss- und Parkensemble

BeBra Verlag



Atrium vor dem Kaiser-Wilhelm-Mausoleum und der Friedenskirche

Frank Goyke

SANSSOUCI *entdecken*

Ausflüge in Potsdams schönstes
Schloss- und Parkensemble

BeBra Verlag

Für die Angaben zu Eintrittspreisen, Öffnungszeiten und Kontaktinformationen wird keine Gewähr übernommen.



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Verfilmungen und die
Einspeicherung und Verarbeitung auf DVDs, CD-ROMs, CDs, Videos, in weiteren
elektronischen Systemen sowie für Internet-Plattformen.

© be.bra verlag Medien und Verwaltungs GmbH, Berlin 2023

Asternplatz 3, 12203 Berlin

post@bebraverlag.de

Lektorat: Matthias Zimmermann, Potsdam

Umschlag: Fernkopie, Berlin

Satz: typegerecht berlin

Schriften: Tasse, Proforma

Druck und Bindung: DZS Grafik, Ljubljana

ISBN 978-3-89809-220-3

www.bebraverlag.de

INHALT

- 7 VORWORT**
- 10 EIN KURZER RITT DURCH DIE GESCHICHTE**
- 26 DIE HAUPTALLEE**
Obeliskportal, Rondelle, Rehgarten, Neues Palais,
Communs und Kolonnade
- 60 DIE TERRASSENACHSE**
Hofmarschall-Keith-Haus, Französisches Rondell,
Große Fontäne, Weinbergterrassen, Gruft Friedrichs II.,
Schloss Sanssouci und Ruinenberg
- 106 SÜDOSTEN**
Marly-Garten und Marly-Schloss, Friedenskirche,
Villa Illaire und Villa Liegnitz
- 126 SÜDWESTEN**
Charlottenhof mit Schloss, Römischen Bädern und Fasanerie,
Hippodrom, Südlichem Rehgarten und Moschee
- 152 NORDWESTEN**
Neue Kammern, Sizilianischer Garten, Botanischer Garten,
Nördlicher Rehgarten und Hopfengarten, Orangerieschloss,
Belvedere auf dem Klausberg und Schloss Lindstedt
- 188 NORDOSTEN**
Bildergalerie, Holländischer Garten und Neptungrotte
- 198 ÜBERSICHTSKARTE**
- 200 ANHANG**



Orangerieschloss mit der Statue von Friedrich Wilhelm IV.

VORWORT

Die Park- und Schlosslandschaft Potsdam-Sanssouci ist nicht umsonst UNESCO-Weltkulturerbe. Sie besitzt eine solche internationale Strahlkraft, dass wohl kein Besucher aus Übersee bei einer Europareise an ihr vorbeikommt. Aber auch Menschen aus ganz Deutschland zählen zu den häufigen Gästen, von Bewohnerinnen und Bewohnern aus der Umgebung, aus Potsdam und Berlin sowie dem sogenannten »Speckgürtel«, einmal zu schweigen. Im Jahr 2018, einem Rekordjahr in Sachen Besucherzahlen, haben 330.000 Menschen allein das Schloss Sanssouci besichtigt. In den folgenden Jahren gab es zwar wegen der Corona-Pandemie einen Rückgang, aber es ist zu hoffen, dass es allmählich auch hier wieder bergauf geht.

Das von der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (SPSG) verwaltete Ensemble hat allerdings mit schwerwiegenderen Problemen zu kämpfen als mit einem vermutlich temporären Besucherschwund: den Folgen des Klimawandels nämlich, die auch die Museen treffen – und vor allem natürlich die Parkanlagen. Insbesondere die Trockenheit der letzten Jahre bekommen die teils sehr alten Bäume zu spüren, sodass immer wieder auf die Gefahr von Astbrüchen hingewiesen wird. Aber das sollte freilich niemanden von einem Besuch abschrecken, denn er lohnt sich. Er lohnt sich einmal, aber auch mehrmals, um genügend Zeit zu haben, die Vielfalt an Bauwerken, an Skulpturen und an gärtnerischen Werken in Augenschein zu nehmen, zu genießen oder auch ausführlich zu studieren.

Die Fülle an Bauwerken und Gärten stellte bei der Gliederung dieses Buches eine Herausforderung dar. Würde man nach der Chronologie ihrer Entstehung verfahren, müssten Besucherinnen und

Besucher kreuz und quer durch die Anlagen ziehen. Wir haben uns daher für ein anderes Verfahren entschieden: Wer auf einen Plan des Parks Sanssouci schaut (siehe S. 198/199), wird zwei Hauptachsen erkennen, einmal die den Park durchschneidende Hauptallee sowie die auf das Fontänenrondell, die Weinbergterrassen und das Weinbergschloss zusteuernde Allee, in deren Verlängerung sich der Ruinenberg befindet. Diese Wege teilen den Park in vier ungleich große Quadranten – die im Westen sind erheblich größer als die im Osten. Das Buch folgt zunächst den beiden Hauptalleen, beschreibt die entlang dieser Wege befindlichen Sehenswürdigkeiten und widmet sich dann den jeweiligen »Quadranten« – beginnend mit den kleineren. Auf diese Weise ergibt sich – trotz offenkundiger Mängel der Herangehensweise – eine gewisse Logik. Da es sich um einen Park handelt, soll auch an Besonderheiten der Bepflanzung nicht vorbeigegangen werden, wobei wir uns auf besondere Gehölze beschränken wollen. Weil diese auf dem Gelände verstreut sind, werden sie bei den jeweiligen Abschnitten erwähnt.

An dieser Stelle soll auch darauf hingewiesen werden, dass der bildhauerische Schmuck in Sanssouci, insbesondere die vielen im Park aufgestellten Skulpturen, Kopien sind. In diesem Buch werden sie wie Originale behandelt, das heißt, es wird nicht immer wieder darauf hingewiesen, dass man eine Kopie vor sich hat. Allerdings ist es unmöglich, auf den gesamten Skulpturenschmuck einzugehen. Allein die Skulpturen eines einzelnen Bauwerkes könnten ein ganzes Buch füllen, sodass immer nur einzelne Bildwerke erwähnt werden – für eine vertiefende Beschäftigung mit ihnen sei auf einschlägige Publikationen zum Thema verwiesen.

Bei einem Spaziergang durch die verschiedenen Gärten oder beim Besichtigen eines der vielen Bauwerke sollte man sich gelegentlich bewusst machen, dass diese Vielfalt, ja Üppigkeit, ursprünglich auf einen Mann zugeschnitten war, auf seine Vorstellungen und Wünsche, Intentionen und Interessen: den preußischen König. Da Friedrich II. und Friedrich Wilhelm IV. Sanssouci am



Blick über den Kanal und die Große Fontäne auf Schloss Sanssouci

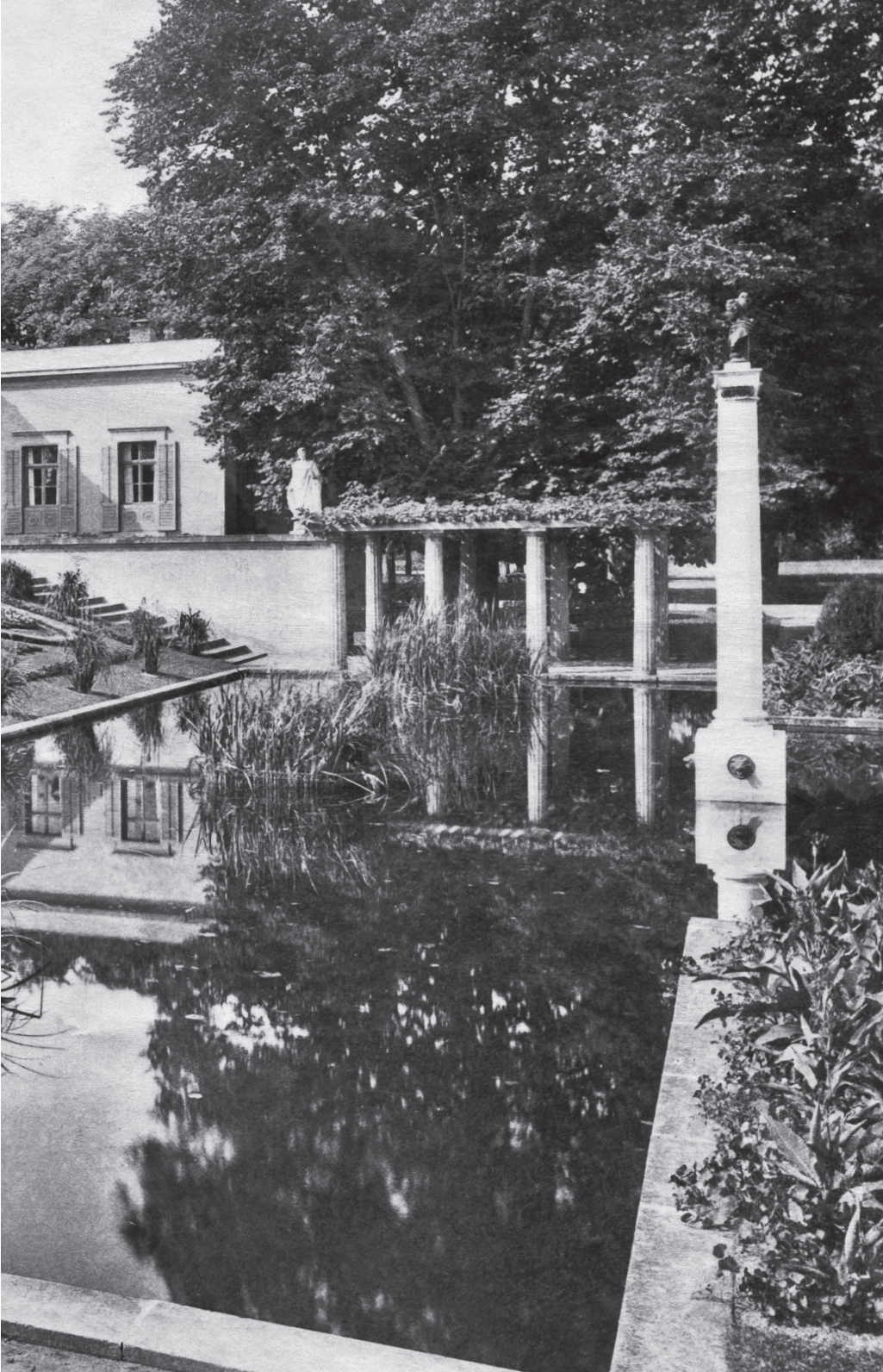
stärksten prägten, kann man beide als die vordringlichsten Adressaten der hiesigen Bau- und Gartenkunst ansehen. Heute gehören die Anlagen allen. Jeder und jede kann sich bei einem Spaziergang oder bei einer Schlossvisite als König oder als Königin fühlen. Dass dieses Weltkultur-Ensemble allen gehört, bedeutet aber auch: Es liegt in unser aller Verantwortung, es zu schützen und zu erhalten. Denken Sie hin und wieder daran, während sie lustwandeln.

Autor und Verlag wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen dieses Buches und beim Entdecken der alten königlichen Pracht.

EIN KURZER RITT DURCH DIE GESCHICHTE



Schloss Charlottenhof, um 1900





Links: Friedrich Wilhelm I. (Gemälde von Antoine Pesne, um 1733). Rechts: Kronprinz Friedrich (Gemälde von Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff, um 1735)

Am Anfang standen die Küchenkräuter. Friedrich Wilhelm I. (1688–1740), auch »Soldatenkönig« genannt, wurde 1713 König in Preußen, und bereits 1714 legte er den Grundstein für seinen Beinamen: Für einen Exerzierplatz unweit des Potsdamer Stadtschlusses ließ er kurzerhand den dazugehörigen Lustgarten schleifen. Um Ersatz zu schaffen, wurde auf seinen Befehl nördlich des Brandenburger Tors ein neuer Lust- und Küchengarten angelegt, der Marlygarten. Den Küchengarten mit seiner einfachen Fachwerkbude nannte Friedrich Wilhelm spöttisch »mein Marly« in Anspielung auf das Jagd- und Sommerschloss Ludwigs XIV. bei dem kleinen Ort Marly ungefähr 15 Kilometer westlich von Paris. Der preußische »Despot« hatte also durchaus Humor.

Die Schriftstellerin Gisela Heller beschreibt in ihrem Buch »Potsdamer Geschichten« die Prähistorie Sanssoucis auf ebenso plastische wie etwas respektlose Weise so: »Wenn der Soldatenkönig



Blick über das heutige Potsdam

Friedrich Wilhelm I. gute Laune hatte oder wenn er schlechte ab-reagieren wollte, zog er mit seinen Lieblingsoffizieren oder mit der ganzen Familie vor Potsdams Brandenburger Tor in seinen Küchenkräutergarten. In einer besseren Sommerlaube versammelte man sich zum schlichten Mahl. Der König richtete mit seinen dicken Patschhänden den Salat an. Die Tischgespräche drehten sich wie üblich nur um militärische Angelegenheiten. Gipfel des Vergnügens war ihm das Scheiben- oder Tontaubenschießen; die Prinzen kegelten, die Frau Königin sah zu, wie Pimpinelle und Basikilum sprossen, und die Prinzessinnen langweilten sich sterblich. Zuweilen schlug sich der junge Kronprinz Friedrich seitwärts in die Büsche, um auf dem Gelberg unterm Klappern der Windmühlenflügel seinen schwärmerischen Gedanken nachzuhängen. Von dort genoss man eine wunderschöne Aussicht auf die breite, gemächlich dahinfließende Havel, auf den waldreichen Tornow am jenseitigen Ufer

und die dahinterliegenden dunklen Ravensberge. Wenn ich erst König bin, mochte der kleine Fritz fabulieren, dann will ich hier einen Weinberg anlegen mit einem Pavillon und darin leben, wie es mir gefällt, dann werde ich Trauben essen, französische Romane lesen, Verse machen, Flöte spielen, und niemand wird es mir verbieten ...«

Ob der Kronprinz wirklich bereits zu dieser Zeit derartige Träume hegte, mag dahingestellt sein. Jedenfalls würde bis zu ihrer Umsetzung noch etliche Zeit vergehen, durchaus leidvolle Zeit. Das schlechte Verhältnis zwischen Friedrich (1712–1786) und seinem Vater ist allgemein bekannt. Dass der König ihn zwang, der Hinrichtung seines besten Freundes Katte zuzusehen, muss ein in jeder Hinsicht traumatisches Erlebnis gewesen sein. Aber trotz aller Erschütterungen versiegte Friedrichs schöngestaltete Ader nie, und bald schon begann er auch zu bauen. 1732 ernannte Friedrich Wilhelm I. seinen Sohn zum Obersten eines Infanterieregiments in Neuruppin. Zu seiner Erholung vom Drill und um einen Kreis gleichgesinnter Freunde in »antiker« Atmosphäre um sich versammeln zu können, entstand hier der Amaltheagarten – in Anlehnung an den Landsitz des Attikus in Epirus. Amalthea ist in der griechischen Mythologie eine Nymphe, die den neu geborenen Göttervater Zeus mit der Milch einer Ziege nährte. Der dankbare Gott versetzte sie als Sternbild Capra (Ziege) an den Himmel. Architekt dieser Schöpfung war einer von Friedrichs Kavalieren, Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff. Der Freund, Berater und Baumeister Friedrichs wurde am 17. Februar 1699 in Crossen an der Oder geboren und kam eher auf Umwegen zur Architektur (siehe Biografie S. 74). Zwischen 1732 und 1736 entstand der Amaltheagarten an der mittelalterlichen Stadtmauer Neuruppins. Doch dieser lud nicht nur zum Verweilen und Vergnügen ein, er lieferte auch frisches Obst – die Vorliebe dafür sollte Friedrich sein ganzes Leben begleiten.

Das nächste, schon größere und anspruchsvollere Projekt war Schloss Rheinsberg. Nach Friedrichs Hochzeit mit Elisabeth-Christine von Braunschweig-Bevern im Jahr 1733 billigte ihm der König eine



Das erste Schloss des späteren Königs Friedrich II.: Schloss Rheinsberg

eigene Wohnstatt zu und erwarb dafür ein schlichtes Wasserschloss in Rheinsberg, das aus dem 16. Jahrhundert stammte. Friedrich nahm Rheinsberg mit großer Freude in Besitz, ermöglichte es ihm doch, fern von seinem despotischen Vater ein Leben nach eigenen Vorstellungen zu führen (in dem seine Frau im Prinzip nicht vorkam). Später sollte er behaupten, er sei nur in Rheinsberg glücklich gewesen.

Sofort ließ er bauen. Die Pläne für den Um- und Ausbau des Schlosses lieferte zunächst der Baudirektor der kurmärkischen Kammer, Johann Gottfried Kemmeter (Ende 17. Jh.–1748), doch bildeten diese nur die Basis für die weiteren Bauarbeiten unter Knobelsdorff. In Rheinsberg entfaltete sich bereits jener Stil, der als friderizianisches Rokoko in die Architekturgeschichte eingehen sollte.

1740, nach dem Tod seines Vaters, bestieg Friedrich den preußischen Königsthron. Er hatte zahlreiche politische Vorhaben, die seine Herrschaft prägen sollten, steckte aber auch voller Baupläne, die er nun verwirklichen konnte. Zunächst entstand der Neue Flügel vom Charlottenburger Schloss, dann wurde am Potsdamer Stadtschloss gewerkelt. In welchem Zustand Friedrich II. Potsdam

vorhand, hat der Berliner Schriftsteller, Journalist, Dramaturg und Theaterdirektor Ludwig Sternaux (1885–1938) in seinem 1924 erschienenen Buch »Potsdam – Ein Buch der Erinnerung« im Zusammenhang mit Leben und Tod Friedrich Wilhelms I. und dem Neubeginn unter Friedrich gut auf den Punkt gebracht: »In dieser puritanisch kahlen, von einer hohen Palisade umgebenen Stadt hat Friedrich Wilhelm I. gelebt, hier ist er gestorben. Sein Tod bedeutete den Anbruch einer neuen Ära, einer Ära des Glanzes, deren Strahlen heute Potsdam übersonnen und in alle Ewigkeit übersonnen werden. Denn nun kam der ›missratene‹ Sohn zur Regierung, Friedrich II., der Große, wie ihn die Geschichte preist. Er kam aus Rheinsberg, wo er, mehr der Enkel seines Großvaters als der Sohn seines Vaters, das Leben eines französischen Grandseigneurs geführt, und er brachte nach Potsdam aus Rheinsbergs heiterer Tafelrunde einen Chevalier Bernin mit, den das Schicksal ausersehen hatte, nun der Baumeister dieser Stadt zu werden. Das war Hans Georg Wenzelslaus von Knobelsdorff (1699–1753), ein früherer Offizier und als Architekt, der er, der Schüler Pesnes, auf dem Umwege über die Malerei geworden war, eigentlich ein Dilettant. Aber ein Dilettant von feinstem Stilgefühl und ursprünglichster Begabung, der auf Reisen durch Frankreich und Italien zu absoluter Beherrschung der klassischen Formensprache weitergebildet war.«

Ein Wort zu der erwähnten Palisade: Auf dem Bornstedter Höhenzug, unterhalb dessen der Marlygarten angelegt worden war, der übrigens auch weiterhin als Kräutergarten diente, hatten einst Eichen gestanden. Diese waren auf Befehl Friedrich Wilhelms gefällt worden, um damit das auf sumpfigem Boden gelegene Potsdam zu befestigen. Die Höhen waren also kahl.

Ein Dilettant war natürlich auch König Friedrich II. selbst. Er war nie in Italien gewesen, kannte die italienische Architektur – auch die der Antike – nur aus Büchern, in denen er häufig blätterte und las. Trotzdem glaubte er oft, vieles besser zu wissen als seine Architekten, die ihm mitunter widersprachen, was der absolutistische Herrscher

EXKURS

Friedrich II.: Gedächtnisrede auf Knobelsdorff

»Hans Georg Wenceslaus Freiherr von Knobelsdorff wurde am 17. Februar 1699 geboren. Sein Vater besaß die Ortschaft Cossar im Herzogtum Krossen. Seine Mutter war eine Baronin von Haugwitz.

Mit fünfzehn Jahren ergriff er den Waffenberuf.

Er trat ins Regiment Lottum ein und machte bei ihm den Feldzug in Pommern und die Belagerung von Stralsund (1715) mit. Hier zeichnete er sich aus, soweit der enge Wirkungskreis des Subalternoffiziers es gestattete. Die Strapazen des rauen Feldzuges und der bis an die Schwelle des Winters fortgesetzten Belagerung zerrütteten seine Gesundheit. Er bekam einen Bluthusten, bezwang die frühe Krankheit aber und diente trotz seiner zarten Gesundheit bis 1730 weiter. Dann quittierte er den Dienst als Kapitän.

Es ist ein Kennzeichen des Genies, daß es seinen natürlichen Neigungen unbezwinglich folgt und klar erkennt, wozu es geschaffen ist. Daher kommt es, daß so viele tüchtige Künstler sich selbst gebildet und sich neue Wege auf dem Gebiete der Kunst erschlossen haben. (...) Auch Knobelsdorff bildet ein Beispiel dafür. Er war zum Maler und zum großen Architekten geboren. Die Natur hatte ihm die Begabung geschenkt; es blieb der Kunst nur noch übrig, die letzte Hand anzulegen. (...) Er vernachlässigte kein Genre von der Historienmalerei bis zur Blumenmalerei, vom Öl bis zum Pastell. Die Malerei führte ihn zur Architektur. Hatte er die Bauwerke anfangs nur als Staffage für seine Gemälde benutzt, so stellte sich doch bald heraus, daß das, was er nur für eine Nebensache gehalten hatte, sein eigentliches Talent ausmachte.«

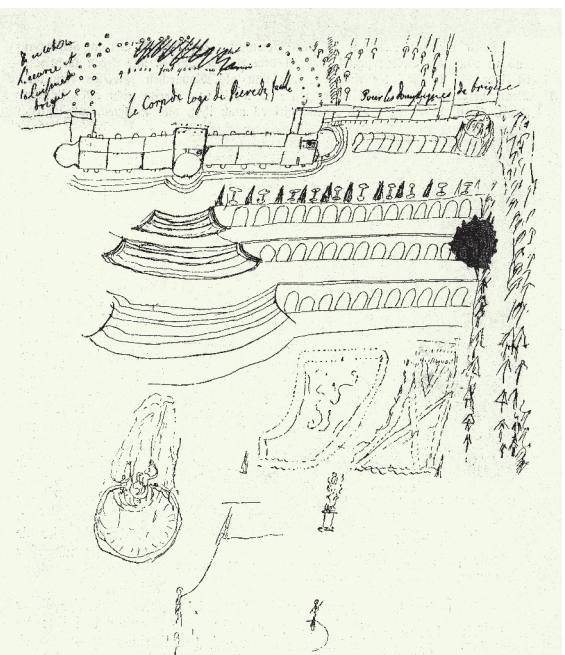


nicht gern sah. Nach und nach fiel jeder Baumeister bei ihm in Ungnade, auch Knobelsdorff. Dass Friedrich ihn dennoch zeitlebens geschätzt hat, geht aus der Gedächtnisrede des Königs auf ihn hervor. Zunächst also ließ Friedrich das Stadtschloss in Potsdam umbauen

und erweitern, wie von Sternaux erwähnt, durch Knobelsdorff. Das Stadtschloss war als Hauptresidenz vorgesehen, doch nachdem das Weinbergsschloss Sanssouci fertiggestellt war, bewohnte Friedrich es vor allem im Winter.

Und nun ist es genannt: Jenes Schloss, das der gesamten Park- und Schlossanlage später seinen Namen geben sollte, Sanssouci. Es gilt als Vollendung des friderizianischen Rokoko, und der Kunsthistoriker Wolfgang Braunfels positioniert es in der Reihe der kühnsten Erfindungen jener Epoche, gemeinsam mit dem Zwinger Augusts des Starken in Dresden und dem Belvedere des Prinzen Eugen in Wien. Eine architektonische Schöpfung ohne Parallelen, ein vollkommenes Gesamtkunstwerk.

Links: Eigenhändiger Entwurf Friedrichs II. für die Gartenterrassen (Federzeichnung, 1744).
Rechts: Der König zu Pferd im Siebenjährigen Krieg (Lithografie, 1860)





Die Nordseite von Schloss Sanssouci zur Zeit seiner Errichtung. Kupferstich, um 1750

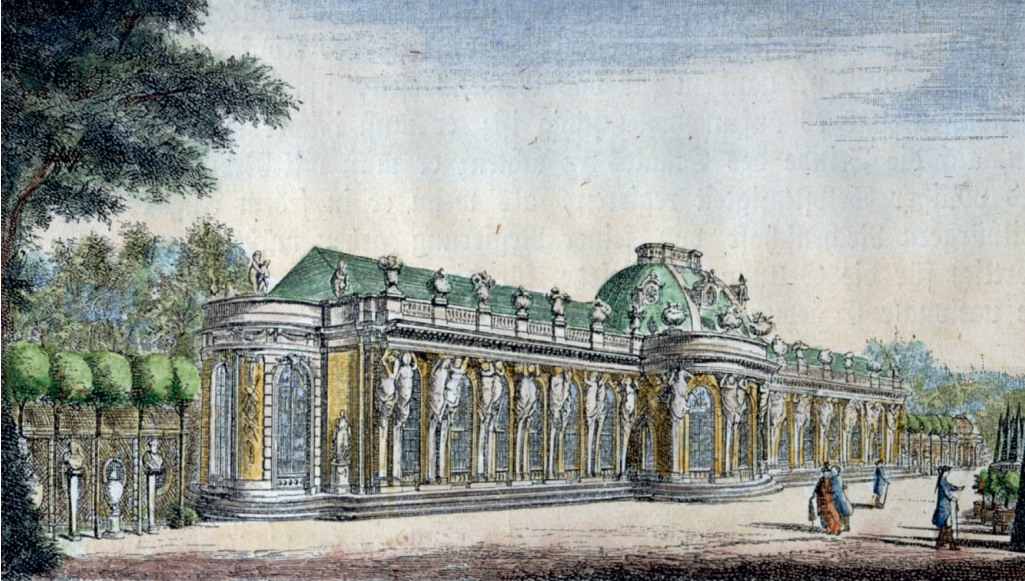
Im Jahr zwischen dem Ersten und dem Zweiten Schlesischen Krieg (1743) bestellte Friedrich II. erste Weinstöcke und Feigenbäume für einen in Aussicht genommenen Weinberg, dazu kamen Pfirsich- und Aprikosenbäume. Im April 1744 bestimmte er das Areal für die Anlage und einen Monat später kaufte er noch ein Grundstück auf dem »wüsten Berg«, womit ein Teil des gerodeten Bornstedter Höhenzuges gemeint war. Am 9. August erhielt der Oberbaudirektor Friedrich Wilhelm Diterichs (1702–1782) den Befehl, die Weinbergterrassen zu schaffen, wie man sie heute noch vom Fontänenrondell aus bewundern kann. Einen Tag später, also am 10. August 1744, erklärte der König Österreich den Krieg. Der Zweite Schlesische Krieg (1744/45) begann. So war es oft bei Friedrich II.: Friedliches Aufbau- und kriegesisches Zerstörungswerk gingen Hand in Hand. Obwohl er Krieg führte, fand er in den kommenden Jahren noch Muße, Skizzen für sein Lustschloss und die Gartengestaltung zu entwerfen. Dessen Bau befahl er schriftlich am 13. Januar 1745 – der Krieg dauerte an und endete erst mit



König Friedrich II. und der Marquis d'Argens inspizieren den Grufthau in Sanssouci.
Gemälde von Johann Christoph Frisch, um 1802

dem Friedensschluss von Dresden am 25. Dezember 1745. Schlesien wurde »für immer« preußischer Besitz. Auf der großen Terrasse auf dem Berg entstand dann nach Plänen von Knobelsdorff das Weinbergsschloss, mit anderen Worten: Schloss Sanssouci. Am 1. Mai 1745 (immer noch herrschte Krieg) wurde es eingeweiht, obwohl noch nicht alle Räume fertig waren. Auf das Bauwerk wird an anderer Stelle genauer eingegangen.

Es folgten nach und nach weitere Bauten wie ab 1747 die Neuen Kammern als Orangeriegebäude, Theater-, Bankett- und Konzertsaal im Westlichen Lustgarten und als ihr Gegenstück die Bildergalerie im Östlichen Lustgarten (1755–64). Unter Friedrichs Ägide wurde der Französische Garten geschaffen, es entstanden das Chinesische Haus, Antiken- und Freundschaftstempel, Belvedere und Drachen-



Südseite von Schloss Sanssouci. Radierung von Andreas Ludwig Krüger, 1780

haus, das Obeliskportal und der Obelisk sowie anderes mehr. Das wichtigste und größte Bauwerk neben dem Weinbergschloss ist zweifellos das Neue Palais mit den Communs und dem Triumphtor. Wieder ging dem Bau ein Krieg voraus: der Siebenjährige Krieg von 1756 bis 1763, der schon eine Art Weltkrieg war und katastrophale wirtschaftliche Folgen für die Bevölkerung der beteiligten Staaten hatte. Friedrich II. aber baute. Die neue militärische, politische und wirtschaftliche Macht Preußens, das nun endgültig zur Großmacht aufgestiegen war, bedurfte eines sinnfälligen Ausdrucks. So war es nicht als Wohnsitz des Königs geplant, sondern als Residenz für Gäste, die er beeindrucken wollte. Die Bauarbeiten, die von 1763 bis 1769 dauerten, »verschlissen« drei Architekten: Johann Gottfried Büring (1723–1788 oder später), der wegen Unstimmigkeiten mit dem eigenwilligen König sein Amt niederlegte, Heinrich Ludwig Manger (1728–1790), dem wir das Werk »Heinrich Ludewig Manger's Baugeschichte von Potsdam, besonders unter der Regierung König Friedrichs des Zweiten« verdanken, in dem er auch kritische Töne gegenüber Friedrich anschlägt, und schließlich, ab 1764 nach Büdings Weggang, Carl von Gontard (1731–1791).

GÄSTEBUCH

Nikolai Michailowitsch Karamsin (1766–1826)



Der im Jahr 1766 im Dorf Michailowka im Gouvernement Simbirsk geborene Gutsbesitzersohn Karamsin begab sich im Mai 1789 auf eine Bildungsreise durch Deutschland, die Schweiz, Frankreich und England. Seine Reisebriefe an die Freunde wurden 1799–1801 als »Briefe eines Reisenden« veröffentlicht, fast zeitgleich erschienen sie in Deutschland (1799–1802) in der Übersetzung durch Johann Richter. Karamsin wurde später durch sein literarisches Werk bekannt, vor allem aber durch die unvollendete »Geschichte des Russischen Staates«, die ihm Weltruhm einbrachte. 1826 starb er. Auf seiner Reise besuchte er auch Sanssouci. Am 4. Juli 1789 schrieb er (Übersetzung Richter): »Nach Tisch ritten wir nach Sanssouci. Dieses Lustschloss liegt auf einer Anhöhe, von welcher man die Stadt und die umliegenden Gegenden übersieht. – Ein außerordentlich schönes Gemälde! Hier lebte Friedrich, nicht der König, sondern ein Philosoph – kein Stoiker oder Zyniker, sondern ein Philosoph, der das Vergnügen liebte und es in den schönsten Künsten und in den Wissenschaften zu finden wusste. Er wollte hier Einfachheit mit Pracht vereinigen. Das Haus ist klein und niedrig, aber jeder, der es sieht, wird gestehen, dass es vortrefflich ist. Die innere Zimmerverzierung ist reich und geschmackvoll. In dem runden Marmorsaale muss man die Säulenordnung, die Malerei und den ausgelegten Fußboden bewundern. Die Zimmer, wo sich der König mit verstorbenen und lebenden Philosophen unterhielt, sind mit Zedernholz getäfelt. Von der Anhöhe stiegen wir auf Rasenstufen – die einander so geschickt decken, dass es von unten scheint, als sähe man nur einen grünen Berg – in den schönen Garten hinab, der mit marmornen Figuren und Gruppen verziert ist. Hier wandelte Friedrich mit seinem Voltaire und D’Alembert. Wo bist du jetzt? dachst ich – ein Klaffer Erde fasst deine Asche. Dein Lieblingsaufenthalt, zu dessen Verschönerung du die geschicktesten Künstler riefest, steht jetzt verwaist und leer. – Aus dem Garten gingen wir in den Park, wo sogleich auf der linken Seite der Hauptallee das japanische Häuschen in die Augen fällt. Weiterhin, jenseits der steinernen Brücke, sieht man zu beiden Seiten vortreffliche Tempel. Darauf besahen wir den neuen Palast, den Friedrich mit wahrer königlicher Pracht erbaute. Das Innere übertrifft noch das Äußere an Glanz, und man erstaunt ebenso sehr über den Reichtum der Verzierung, als man den überall herrschenden Geschmack bewundert. Dieser Palast kostete dem (sic!) König über sechzig Millionen Taler.«



Schloss Charlottenhof bei Potsdam. Stahlstich von Julius Umbach, um 1850

Unter Friedrichs Nachfolgern Friedrich Wilhelm II. (1744–1797) und Friedrich Wilhelm III. (1770–1840) sank Sanssouci sozusagen in einen Dornröschenschlaf. Erst Friedrich Wilhelm IV. (1795–1861), der »Romantiker auf dem Thron«, küsste es wieder wach. Er war ein Bewunderer Friedrichs des Großen, verglich sich wohl auch mit ihm (vor allem auf künstlerischem und architektonischem Gebiet) und bezog schon 1815 dessen ehemalige Räume im Berliner Stadtschloss. Friedrich Wilhelm III. erwarb ein Areal südlich von Park Sanssouci, das er zu Weihnachten 1825 seinem Sohn, dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm, und dessen Gemahlin Elisabeth Ludovika von Bayern schenkte. Der Kronprinz beauftragte keinen Geringeren als Karl Friedrich Schinkel (1781–1841) mit dem Umbau eines bereits vorhandenen Hauses: So entstand das Sommerschloss Charlottenhof. Zehn Jahre später erhielt der Kronprinz die Erlaubnis, auch im Schloss Sanssouci zu wohnen. 1840, also erst mit 45 Jahren, gelangte Friedrich Wilhelm auf den Thron. Sanssouci wurde



Schloss Sanssouci. Fotografie, um 1900

eine seiner Residenzen. Weitere Bauten wie die Römischen Bäder entstanden, der Englische Garten wurde angelegt.

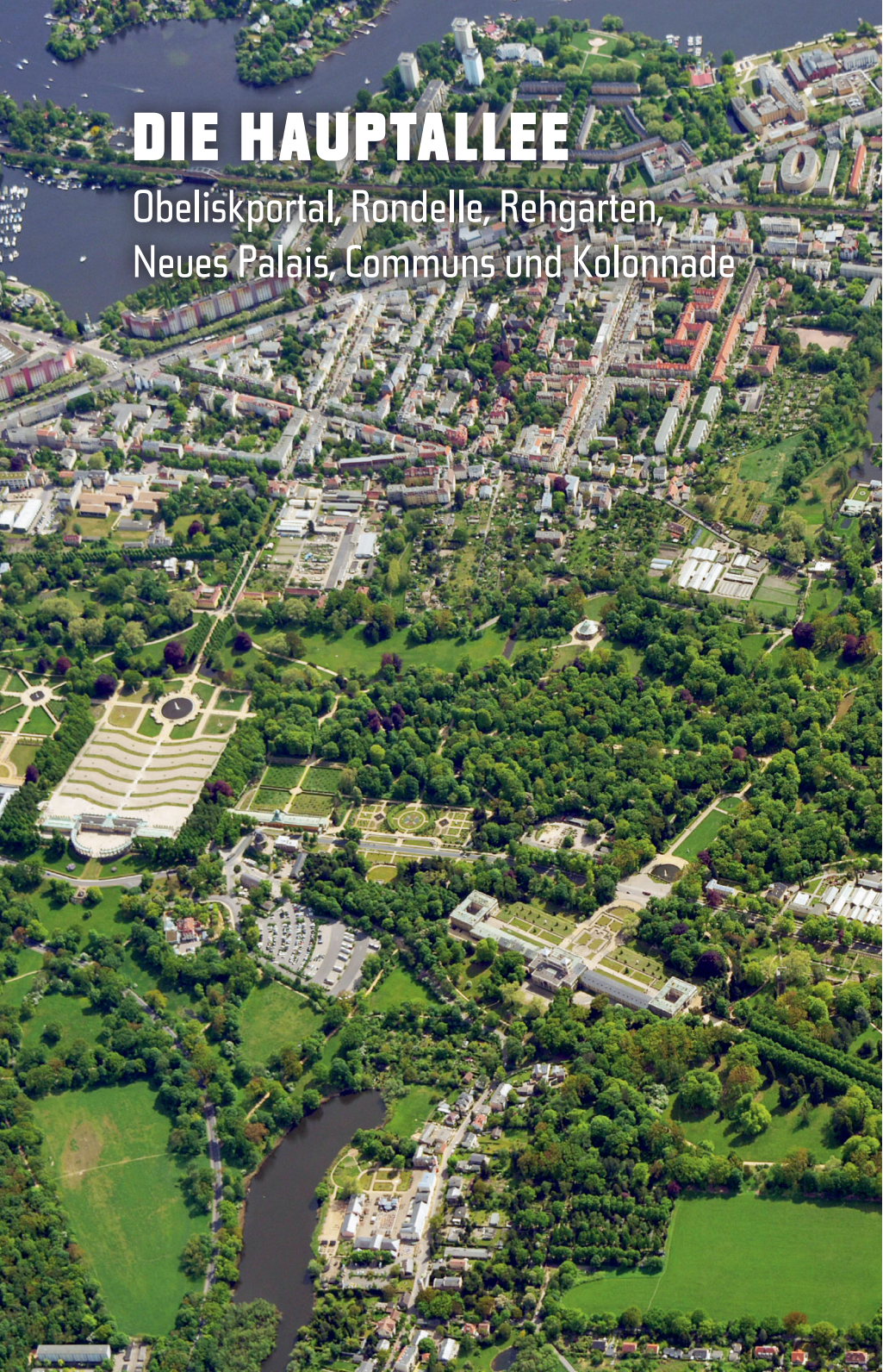
Nach der Schaffung des Deutschen Reiches im Jahr 1871 stellte der erste Deutsche Kaiser Wilhelm I. Schloss Sanssouci als Museum zur Verfügung; es wurde so zu einem der ältesten Schlossmuseen Deutschlands. Nach dem Ersten Weltkrieg, der das Ende der Monarchie besiegelte, verblieb es bis 1927 im Besitz der Hohenzollern. Danach ging es in die Obhut der im selben Jahr gegründeten Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten über. Den Zweiten Weltkrieg überstand Sanssouci nahezu unbeschadet, die meisten Kunstwerke waren ausgelagert worden. Sie gelangten als Beutegut in die Sowjetunion und nur ein geringer Teil kehrte 1958 zurück. Heute ist es die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, die die Bauwerke und den Park verwaltet – eine Sisyphearbeit, da der Zahn der Zeit an allem nagt, auch am Weltkulturerbe.



Blick von der Orangerie zum Belvedere auf dem Klausberg

DIE HAUPTALLEE

Obeliskportal, Rondelle, Rehgarten,
Neues Palais, Communs und Kolonnade





Blick auf den Park mit Schloss Sanssouci (links) und Neuem Palais (rechts).

Die Hauptallee beginnt in der Schopenhauerstraße am Obeliskportal und zieht sich etwa zweieinhalb Kilometer durch den ganzen Park bis zum Neuen Palais. Das Ausgangsportal des Parks entstand im Jahr 1747 und eröffnet eine gerade Allee, die eine Sichtachse auf das Gästeschloss Friedrichs des Großen bildet, ebenjenes Neue Palais. Die künstlerische Gestaltung des Ostausgangs legte der König in die Hände von Knobelsdorff, wobei sich Friedrich ein Pendant zum Gartenportal des Rheinsberger Schlosses wünschte, das ebenfalls von dessen Hand stammte. Die bildhauerischen Arbeiten übernahm Friedrich Christian Glume (1714–1752). Dieser Künstler wird uns noch häufiger begegnen.

Das **Obeliskportal** besteht aus zwei Säulengruppen mit je vier korinthischen Säulen unter einem Gebälk, auf dem sich eine Vase und Putten befinden. Den Säulen schließt sich je ein halbrundes Mauerstück an, auf dem weitere Vasen stehen und das in Treppen mit Nymphen endet. Nahe bei den Säulengruppen stehen die Bildwerke Glumes: eine Pomona und eine Flora, also die Göttinnen der Früchte und der Blumen. Sie verweisen auf den Park als Nutz- und Ziergarten. Das ganze Bildprogramm, so ist auf den ersten Blick zu erkennen, spielt auf die Antike an, für die sich zu damaliger Zeit viele Künstler und Denker interessierten, so auch der König.

Der Name des Portals verweist auf den **Obelisk**, der allerdings außerhalb der Parkanlage steht, an der heutigen Schopenhauerstraße. Weithin sichtbar ließ ihn Knobelsdorff 1747/48 an der Straße nach Bornim aufstellen. Dort bildet der fast 20 Meter hohe Obelisk aus Sandstein den imposanten Auftakt zur nicht minder beeindruckenden Gartenachse und markiert damit sozusagen den Wohnsitz der Majestät (so wie man heute vielleicht eine Fahne vor Residenzen aufzieht, wobei allerdings die Fahne nur eine temporäre Markierung darstellt, der Obelisk eine »ewige« – für die Ewige Majestät). Schon in Rheinsberg hatte Kronprinz Friedrich einen hölzernen Obelisk aufstellen lassen. Die Eingangssituation des Rheinsberger Schlosses wurde, wie bereits erwähnt, auf seinen Wunsch



Blick vom Neuen Palais zum Obelisk



Durch das Obeliskportal betritt man die Hauptallee von Osten her.

hin auf den stadtseitigen Zugang zu seinem Lustschloss übertragen. So verwies Friedrich auf die Kontinuitäten zwischen Kronprinzen- und Königszeit, aber auch auf die Kontinuität von herrscherlicher Macht insgesamt: Der Obelisk steht als Zeichen für den Ursprung aller dynastischen Herrschaft, für das alte Ägypten. Ausgeführt wurde der Entwurf Knobelsdorffs mit den Fantasie-Hieroglyphen übrigens von einem der Gebrüder Hoppenhaupt, die maßgeblich an der Ausprägung des friderizianischen Stils beteiligt waren, und dem Steinmetz Johann Christian Angermann.

Der Obelisk steht am Beginn einer Zeitachse und einer Via triumphalis, als die man die Hauptallee auch lesen kann. So schreibt Saskia Hüneke in dem von der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten herausgegebenen Amtlichen Führer »Bauten und Bildwerke im Park Sanssouci« dazu: »In der Abfolge der Hauptbildwerke von Osten her – Obelisk, antike Büsten, Mohren- und Oraniterrondell –